

Plauderei über den Haussperling (*Passer domesticus* [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Wie steht es nun aber mit dem Haussperling bei uns zu Hause? Verdient oder benötigt er gar auch hier eine auch nur auf seine lokale, geschweige denn allgemeine Ausrottung abzielende Verfolgung? Obwohl er — zeitlich im seharfen Gegensatz zum Sperling in Amerika — seit wohl urdenklichen Zeiten schon den ersten Ansiedlern nachgefolgt sein dürfte — wie dies für Amerika etappenweise (s. Barrows Werk) während des halben Jahrhunderts seit seiner Einführung daselbst nachweisbar ist — und dann von einer Kulturstätte nach der anderen Besitz ergriffen hat, ist er in der Schweiz meines Wissens doch nirgends zu einem grossen Volk erstarkt, trotz grosser Fruchtbarkeit, trotz seiner hervorragenden Intelligenz, Findigkeit und Anpassungsvermögen an die verschiedensten äusseren Verhältnisse. Ebenso wenig ist er bei uns irgendwo zu einer so grossen Plage, d. h. zu einem so bedeutenden Schädling geworden, dass sich der Mensch desselben nötigenfalls nicht leicht erwehren könnte. Wenn er es aber doch einmal durch Anzahl, Ausbreitung oder Schädlichkeit hat werden wollen, so geschah dies wahrlich zu seinem eigenen Nachteil. Er rief dadurch nur einer um so eifrigern Verfolgung seitens seiner unzähligen Feinde aus der Tierwelt, sowie des sich bald genug geschädigt findenden Menschen; und dazu gesellen sich von Zeit zu Zeit die natürlichen Dämpfer in Gestalt von widrigen klimatischen und Ernährungsverhältnissen. Bei uns fehlen zur Erreichung einer über-grossen Anzahl ausserdem jene in Amerika überaus günstigen bezüglichen Umstände fast nach jeder Richtung gleich sehr. Wir besitzen weder seine grossen Städte, noch jene ausgedehnten und deshalb nicht zu überwachenden landwirtschaftlichen Betriebe, namentlich hinsichtlich des bei uns — zu Gunsten des Wiesenbaues für Milch und Milchprodukte — ohnehin stets abnehmenden Feld- und Ackerbaues, bei dem der Sperling in Amerika und Australien seine grösste Schädlichkeit entfaltet, und aus dessen Überfülle er auch seine grösste Fortpflanzungskraft bezieht. Wo die Schweiz ausserhalb ihres kulturfähigen Gebietes wegen Sterilität, Rauheit des Klimas, Wildheit oder Bewaldung nicht bebaut werden kann, wie dies in einem sehr grossen Teil derselben bekanntlich der Fall ist, wird sie von Menschen auch nur wenig bewohnt und findet deshalb auch der Sperling weder Heimat noch Nahrung, wodurch ihm ein verhältnismässig grosses Verbreitungsgebiet von vornherein entzogen ist. Er siedelt sich nicht einmal bei menschlichen Wohnstätten an, die im Winter verlassen werden, weil er sich, als nicht wandernder Vogel, über Winter auf die Existenz-Nachhilfe von Seite des Menschen verlassen muss. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach oder durch uralte Vererbung dazu veranlasst, flieht er die freie Natur sogar, will nur bei und mit dem Menschen leben und bildet so die nächste Verbindung zwischen dem gefangenen und dem freilebenden Vogel. Nach ihm kommen in dieser Hinsicht Schwalbe, Segler, Hausrotschwanz, Fliegenschwäpper u. s. w. und seit neuerer Zeit die Kohl-amsel als Menschenfreunde, während der Star durch Nistkasten sich leicht zu einem solchen heranziehen lässt. Aber dies sind im grossen und ganzen lauter Wandervögel, die im Herbst dem Süden zueilen und sich dadurch vom Menschen weit unabhängiger erhalten als der Haussperling es kann, mit dessen Eigennamen ja seine eigentliche Heimat schon bezeichnet ist.

Sehr verrufen ist unser Menschenfreund in Amerika auch wegen seines Schadens an den Obst- und Beerenkulturen; und bei den Unmassen, in denen er dort lebt ohne Zweifel mit Recht. Bei uns ist sein Ruf diesbezüglich nicht viel besser. Aber während auch in jenen endlosen Kulturen keine Überwachung möglich ist, lässt sich der Räuber hier, bei weniger grosser Bequemlichkeit der Landbesitzer, durch Reduzierung seiner Anzahl unschwer im Zaume halten. Eine solche begründete Verminderung seines Bestandes soll auch niemand gewehrt sein, selbst wenn zur Zerstörung der leicht zu findenden, weil meist an Häusern und Ökonomiegebäuden angebrachten Nester und Brutten geschritten werden muss. Andererseits sind mir erfahrene und erfolgreiche Obst- und Beerenzüchter in Amerika und bei uns persönlich bekannt, die sich durchaus keinen Sperling wegschiessen lassen, weil sie der festen Überzeugung sind, dass derselbe den Zehnten, den er sich im Herbst an Früchten und im Winter an überzähligen Knospen

holt, im Frühling und Sommer in zwei- bis viermaliger Brutzeit durch Insektenfang mehr als reichlich verdient, und dass jene nie reichlicher Obst und Beeren ernten, als wenn „tüchtig“ Spatzen vorhanden seien. — Wird der Spatz, in irriger Meinung allein ein Anrecht auf Haus und Garten seines Hausherrn zu besitzen, so unverschämt, andere Vögel dauernd vom Futterbrett zu vertreiben und sogar deren Nester sich anzueignen, so ist er des Todes schuldig, so gut wie die sogenannte Hauskatze, die, anstatt Hausmäuse zu fangen, unsere Anlagen und die freie Natur rund herum *weitans in erster Linie* von Vögeln aller Art und aller Altersstufen radikal zu befreien bemüht ist.

Mit dem Hereinzerren genannter Kanaille an ihrem Balg in den Text meines ja auch nur bedingt um Spatzenschutz werbenden Artikels bin ich bei dem Schwerpunkt desselben angelangt und halte ich mich dabei nur an die kleine Anlage bei meinem Haus und an die Erfahrungen, die ich ebenda selbst mit diesem Raubtier und den Spatzen seit langem gemacht habe, leider stets machen muss, und die jeder aufmerksame Beobachter bei seinem Heim ebenfalls machen kann. — Zum allgemeinen Futterbrett am Fenster kommen ausser meinen eigenen und den Quartiersperlingen reichlich Finkenarten, Amseln und Meisen. Die früheste Futterstreuung (Brosamen) ist für die Spatzen bestimmt. Dieselben füllen sich sofort hinreichend damit an und verschwinden. Dann kommt die zweite, für die Amseln bestimmte, aus sehr grob zerkleinerten Speiseresten aller Art bestehend, die den Sperlingen zu gross sind, und nachher diejenige für alle Besucher gelieferte, aus gedörtem Brod und Sämereien zusammengesetzte, bei der, wie mir scheint, weder Amseln noch Finken und Meisen, trotz mancher Seitenhiebe der Spatzen und unter einander, zu kurz kommen. Für die Meisen speziell dient ausserdem die bekannte hübsche Draht-Futterfinde der Wwe. Dutoit in Cham bei Zug.

(Schluss folgt).



Schneegans oder Graugans oder Saatgans?

Von L. Burbaum, Raunheim a/M.

Gar häufig wird in ornithologischen Schriften angezeigt, dass *Schneegänse* vorüber gezogen, oder niedergegangen seien, um auf der Saat zu äsen. Oft sind darüber schon Meinungsverschiedenheiten entstanden, indem von einer Seite behauptet wird, dass die *Schneegans* so selten nach Deutschland komme, während die andere Seite jeden Winter Schneegänse gesehen haben will. Nun, beide Teile haben recht, denn wir können feststellen, dass alle *Wildgänse* in Süddeutschland Schneegänse genannt werden und dass Wildgänse hierher kommen. Die eigentliche Schneegans (*Anser hyperboreus*) kommt nur selten nach Deutschland und habe ich eine solche auf dem Zuge noch nicht gesehen. Diese Schneegans ist sehr leicht kenntlich, denn das alte Männchen ist schneeweiss, nur die Schwungfedern sind schwarz, das Weibchen ist weiss, nur die Brust und der Rücken sind braun. Schnabel und Füsse sind rot. Diese eigentliche Schneegans ist also nicht gemeint, wenn es heisst, dass Schneegänse vorbeigezogen sind. Es kann sich dann nur um die *Graugans* (*Anser cinereus*) oder die *Saatgans* (*Anser segetum*) handeln. Bei der Graugans ist das Gefieder gänsegrau, der Bauch weiss, der Schnabel orangefarben und die Füsse gelblich. Sie wandert nur, wenn sie durch Kälte und Schnee vertrieben wird, also nur im Spätherbst oder Winter. Bei einem gelinden Winter, ohne viel Schnee, kommt sie überhaupt nicht zu uns. Die Saatgans ist rostgrau, ihr Schnabel ist schwarz, in der Mitte orangegelb, die Füsse sind orangerot. Im Herbst zieht sie südwärts und kommt früher hierher als die Graugans, gewöhnlich schon im September. Am Tage hält sie sich auf Saatäckern auf und abends sucht sie Wasser auf, um ein frisches Bad zu nehmen, wobei es gewöhnlich sehr laut hergeht. Häufig bleibt sie auf dem Eise über Nacht, wodurch dann unter jeder Gans eine Mulde im Eise entsteht, woran man ihre Zahl bestimmen kann. Das Wetter signalisieren sie besser